

Unser Schulgarten

Autor(en): **L. W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **22 (1917-1918)**

Heft 2

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Wunsch ausgesprochen, dass der Aufruf des Bundes österreichischer Frauenvereine: die Frauen der ganzen Erde möchten an einem zu bestimmenden Tage je in ihrem Vaterlande eine Friedenskundgebung veranstalten, auch bei uns nicht taube Ohren finden werde, sondern dass die Schweizer Frauen ihre Schwestern in den kriegführenden Ländern nach besten Kräften unterstützen werden. Aber alle Bemühungen scheitern; für den Frieden eintreten, heisst nach dem Urteil massgebender Westschweizerinnen heute: „Nous placer ouvertement aux côtés de l'un des groupes de belligérants, ce que la neutralité que nous devons observer ne nous ne permet pas de faire et ce qui soulèverait une vive opposition chez un grand nombre de nos sociétés qui ne comprendraient pas cette attitude.“ So steht die Sache. Der Friede ist nicht mehr die grosse heilige Sache, die über dem Kriege steht, sondern Parteisache der einen Mächtigkeitsgruppe. Das Herz könnte einem bluten. Auch wir müssen also das Wort Frieden begraben. Die Frauen sind nicht besser als die Männer im Kriegswahn. Verhüllen wir unser Haupt. Der Friede ist tot — und dennoch tausend-tausendmal: Es lebe der Friede!

Anna Dück.

Unser Schulgarten.

Während der Kriegszeit hat in Europa und darüber hinaus eine Sorte von Wörtern zu blühen angefangen, die, weil sie den verschiedenen Teilhabern an den Kriegserklärungen immer neue Berechtigung zum Schlagen zu geben scheinen, den Namen *Schlagwörter* tragen. Als wir eines Tages eine Schublade voll Schlagwörter Revue passieren liessen, erinnerten wir uns plötzlich, wie sehr Schlagwörter auch in der Pädagogik eine Rolle spielen, wie sie eine Zeitlang herrschen, bis eins ums andere durch ein noch kräftigeres entront und vernichtet wird. Sollen wir den pädagogischen Schlagwörtern deshalb gram sein? Bringen sie mit ihrem kräftigen Auftreten, mit ihrem oft etwas rücksichtslosen Walten nicht je und je einen frischen Zug in das Schulleben hinein, das sonst vielleicht in Gefahr stünde, stagnierendes Gewässer zu werden? Anschauung! Erarbeiten! Erleben! Selbstbetätigung! Selbstregierung! Freie Bahn den Tüchtigen! Das sind so einige pädagogische Schlagwörter aus neuerer Zeit. Und nun hat die Lebensmittelknappheit ein Schlagwort aufgebracht, nach welchem auch die Schule verlangend hinhorcht: Eigenproduktion! Sie war ja schon vor Zeiten Tatsache, ehe Maschine und Fabrik, Eisenbahn und Dampfboot sie niederzwangen; damals in Pestalozzis Mutterschule ragte sie noch hinein.

Nun soll die entthronte Majestät wieder zu Ehren kommen. Die Volksschule aber, welche an den Freuden und Leiden des Volkes mitbeteiligt ist, sie besinnt sich, ob sie mithelfen könnte, um schon im Kinde die Einsicht von der Notwendigkeit und der Schönheit der Eigenproduktion zu wecken. Darum ertönt allüberall der Ruf nach Schulgärten und an vielen Orten, sogar in Großstädten, hat man begonnen, den Gartenbau dem Unterrichte anzugliedern. Wo dies nicht der Fall war, wurden doch in der Stille und im kleinen Versuche gemacht, und über einen solch kleinen Versuch sei im folgenden einiges mitgeteilt.

Unsere gartenbaulichen Bestrebungen begannen gleich mit einem glänzenden Misserfolg; denn unser Gesuch, die Schulgemeinde möchte uns Gartenland und Subvention für Saat und Werkzeug gewähren, wurde mit der kurzen Mitteilung abgetan: Die Schulgemeinde ist vorläufig nicht in der Lage, Land für Schul-

gärten abzugeben. Sie werden sich also dieses Jahr ohne Schulgarten behelfen müssen.

Aber im Lande der Lehrfreiheit hat das Wort „müssen“ oft eine ganz entgegengesetzte Wirkung, es regt an, das zu versuchen, woran man verhindert werden soll, selbst wenn es gälte, dafür Opfer zu bringen.

Also ward von der *politischen* Gemeinde ein Privatgarten gepachtet und die Subvention dem eigenen teuerungsmageren Beutel entnommen.

Statt jedem Kinde ein Werkzeug in die Hände zu geben, wurde versucht, mit wenigen Giesskannen, mit nur einer Hacke, mit den eigenen Händen auszukommen.

Da unser Garten am Ende einer grossen Familiengartenkolonie liegt, bekamen wir auch ein gutes Stück mehr Land, als den übrigen Pächtern zugedacht war. Ein Eschenbaum und ein kleiner Rasenplatz an der einen Ecke gewährten Schatten und Raum für die Schulklasse. Sie besteht aus dreissig Mädchen im Alter von zehn Jahren.

Zur Gartenarbeit trat meist nur die halbe Klasse an, die sowieso Abteilungsunterricht erhalten sollte. Der Gärtner, der das erste Umgraben des Landstückes besorgte, hatte an einer Längsseite einen Streifen Landes abgetrennt, der, etwa meterbreit, Raum gewähren sollte für die dreissig Eigengärtlein der Kinder. Wir wollten uns nämlich gleich die Erfahrung einer deutschen Kollegin zunutze machen, dass der Arbeitseifer und das Interesse der Kinder viel grösser seien, wenn jedes auch ein eigenes Gärtlein bebauen und pflegen dürfe.

An dem grossen Tage, da wir zum erstenmal zu unserm Pflanzland emporsteigen wollten, brachten die Kinder selbst Rettich-, Rüb-, Salat- und Randichsamen mit. Aus dem Raritätenkasten im Schulzimmer wurden noch hinzugefügt: Leinsamen, Maiskörner, Kapuzinerkresse, Bohnen und Getreidekörner.

Einige Zigarrenkistchen wurden freudig geopfert, in kleine Brettchen zerlegt und diese mit den Namen der kleinen Gartenbesitzer versehen.

In einer Schreibstunde hatten wir bereits Kärtchen angefertigt mit den Bezeichnungen: Rüben, Rettiche, Kopfsalat, Mais, Bohnen usw.

Mit einer Anzahl Giesskannen, mit Hacke, Setzholz, Schnur, mit Gemüsesetzlingen und Samenvorräten stiegen wir denn zu unserem „Boden“ hinauf. Die jungen Beinchen nahmen die 230 Stufen zählende Treppe, die aus der Stadt emporführt, mit Leichtigkeit, und die Lehrerin freute sich der künftigen Terrainkur.

Oben angekommen, wurden die Giesskannen gefüllt; denn der Brunnen hat den Fehler, dass er von unserem Garten mehr als einen halben Kilometer entfernt ist. Also galt es, gleich die erste Gelegenheit zu benutzen, um das bei unserem Gemüseland eingegrabene Fass mit Wasser zu füllen, und Wasser und Giesskanne machen ja einen Teil der kindlichen Gartenfreudigkeit aus.

Nun wurde vor allem der den Kindern zugedachte Landstreifen gemessen und eingeteilt. Wohl gab es für jedes Kind nur ein kleines Gartenbeetchen, aber stolz meinte jedes bei der Besitzergreifung: Dieser Garten gehört mir und hier steck ich mein Namentäfelchen ein und hier darf sonst niemand etwas anrühren. Nachdem die Erde mit der Hacke, mit Hölzchen, mit den zehn Fingern glatt gerecht war, stürmten die Schülerinnen auf mich los mit ihren bunten Samendüten, alle wollten gleichzeitig die Körner dem-Schoss der Erde anvertrauen.

Allein es galt, vorher die verschiedenen Samen anzusehen, sie zu vergleichen, die kugeligen, braunen Rettichsamen, die flachen, behaarten Rübsamen,

die polierten, glänzenden Leinsamen, die Maiskörner, die Kürbiskerne, alle wollten wir noch einmal betrachten, ehe sie in den flachen Erdrinnen verschwinden sollten. Einprägen sollten es sich die Kinder, wie winzig klein manche Samen doch sind, damit sie sich dessen erinnern, wenn sie Ernte halten können. Freundinnen kamen auf den Gedanken, gegenseitig einen Teil der Samen auszutauschen, damit jede in ihrem Gartenbeet zweierlei „Gemüse“ erhalte. So mag es denn geschehen sein, dass da und dort tatsächlich „Kraut und Rüben“ in einem Beet durcheinander gesät wurden.

Die Kinder, welche Bohnen pflanzen wollten, entwickelten grossen Eifer, um sie in recht schöne Kreislinien legen zu können, zerstörten dann aber beim Zudecken mit Erde die Kreise wieder und mussten ihr Werk neu beginnen. Nachdem so die Saat der Erde übergeben war, liefen die Mädchen nochmals mit den Giesskannen zum weitentfernten Brunnen; denn die Samenkörnlein sollten gleich auch zu trinken bekommen.

Nachdem die Kindergärtlein also wohl bestellt, halfen die Kinder noch Kohlrüben, Kohl und Kabissetzlinge in die grossen Gartenbeete setzen. Es war nicht leicht, in regelmässigen Abständen und in geraden Linien die jungen Pflänzchen ordentlich einzupflanzen, und die Kinder erkannten, wie praktisch es sei, mit der Gartenschnur die gerade Richtung zu zeichnen. Bei dieser frohen, manchmal wohl etwas kunterbunten Tätigkeit entflohen die Stunden viel schneller als im Schulzimmer. Die Maisonne hatte uns tüchtig auf den Rücken gebrannt. Die Kinder hatten ihre Oberröcklein während der Arbeit an den Gartenzaun gehängt und genossen so ein stärkendes Luft- und Sonnenbad.

In der nächsten Sprachstunde erzählten dann die kleinen Gärtnerinnen ihren Klassengenossinnen so begeistert von ihrer Tätigkeit, dass alsbald der Sturm losbrach: Dürfen wir auch! Nach Anweisung von Örtlis: „Das Arbeitsprinzip im dritten Schuljahr“ falteten wir dann Samenbriefe, lernten dabei mit dem Maßstab umgehen und schrieben einige Sätzchen darüber in unser Gartenheft. Der Samenbrief aber wurde als Titel oben auf die Heftseite geklebt.

Wer ein Geschäft betreibt, hat natürlich auch zu rechnen. So berechneten wir, wie viel die verschiedenen Samen gekostet hatten, wie viele Bohnen wir gebraucht, um 32 Kreise mit je 9 Bohnen zu belegen. Wie viele Setzlinge in jede der drei Reihen kämen, wenn auf ein Gartenbeet deren fünfzig gepflanzt werden sollten. Wie viel die teuren Blumenkohlsetzlinge gekostet hatten, 25 Stück à 5 Rp. usw. usw.

Also bildete schon die erste Betätigung im Schulgarten die reale Grundlage für den mündlichen und schriftlichen Sprach- und Rechenunterricht.

Bald lag über den Gärtchen der Kinder ein grüner Hauch, zarte Blättchen streckten sich zum Licht, die Bohnen strengten sich an, mit dem Kopf durch die Wand zu dringen. Zwar die Kinder meinten beim Hinsehen enttäuscht: Man sieht noch nichts, es kommt nichts. Aber wie sie dann die Nase näher an die Erde neigten, da ging ein Fragen los: Da sind zwei ganz kleine Blättchen, ist das Salat? da auch und da und da. Und bei einigen zeigte sich strebsames Unkraut, das wurde ausgerottet mit Stumpf und Stiel. Es kam die Zeit, da in den grossen Gartenbeeten die jungen Bohnenpflanzen verlangend ihre Ranken nach einem Halt ausstreckten, aber der Gärtner fühlte kein Mitleid mit ihnen, und so blieb nichts anderes übrig, wir mussten selbst zur Stadtsäge wandern, um Bohnenstangen zu holen. Dazu durfte nun die ganze Klasse antreten. Bald bewegte sich ein kleiner Wald von Bohnenstangen durch die Strassen. Es war

ein gelungenes Bild, und es fehlte nicht an fragenden Blicken, ob wohl der Lehrerin etwas fehle, ob man den Kindern so etwas zumuten dürfte? Kaum waren wir mit unserer Wehr im Garten angelangt, so brach ein Gewitter los, und wir mussten es einem freundlichen Nachbar überlassen, die Bohnenstangen in die Kreise zu stecken.

Dieser Zug gab Anlass zu einem freien Aufsätzchen: „Eine fröhliche Fahrt“. Aus den verschiedenen Berichten über das Erlebnis trugen wir endlich Sätze zusammen für einen Klassenaufsatz.

„Gestern sind wir zur Stadtsäge gegangen und haben 32 Bohnenstangen gekauft. Das Stück kostete 20 Rappen. Jedes von uns nahm eine Stange, und es sah aus, als ob wir lange Spiesse tragen. Die Leute meinten, wir wollen in den Krieg. Als wir zum Garten kamen, brach ein Gewitter los. Wir konnten die Stangen nicht selbst in die Beete stecken. Ein Nachbar hat es für uns besorgt.“

An einem folgenden Arbeitsnachmittag im Garten fanden wir da und dort zwischen den Gemüsesetzlingen grosse Erdhaufen aufgeworfen; eine der kleinen Gärtnerinnen entdeckte einen solchen mitten in ihrem Gärtlein und ein verwelkter Salatsetzling lag auf dem Erdhaufen.

Ob da wohl ein fremdes Kind seine Hand im Spiel gehabt? Natürlich liess ich die Kinder ein wenig an der Sache herumrätseln und versprach, ihnen morgen den Übeltäter zu zeigen. So brachten die Kinder der Besprechung des Maulwurfs lebhaftes Interesse entgegen, sie gewannen den fleissigen Erdarbeiter fast ein wenig lieb und wurden nicht müde, seinen Wohnkessel und die Gänge, die durch sein Jagdgebiet führen, zu zeichnen. Auch ihm wurde im Gartenheft ein Gedenkblatt gewidmet. Aber wie der Mensch nun einmal ist, wo er nicht seinen reinen Vorteil sieht, verhält er sich ablehnend gegen Kompagniegeschäfte. Trotzdem wir überzeugt waren, dass unser Maulwurf unzählige Engerlinge, Regenwürmer und anderes Ungeziefer vertilge, gönnten wir ihm doch nicht das Vergnügen, unsere Setzlinge aus der Erde herauszustossen. Wir gruben da und dort einen dornigen Ast in die Erde, damit der Maulwurf daran seine Wühlscheibe zersteche und das unangenehme Jagdgebiet meide. Später erfuhren die Kinder mit Trauern, dass der Graurock dem benachbarten Gartenbesitzer in die Falle gelaufen sei und trotz seiner Wohlgenährtheit ein schlimmes Ende gefunden habe.

Der schöne Sommer erlaubte uns, dem Garten sehr oft Besuche zu machen; am meisten Mühe bereitete uns das Herschaffen des Wassers zum Begiessen unserer Pflanzungen. Da liessen wir denn die Kinder eine lebendige Kette bilden vom Brunnen an bis zu unserm Wasserfass. Eines reichte dem nächsten das volle Wassergefäss, bis es das letzte der Reihe in das Fass entleerte, die leeren Eimer und Kannen wanderten „durch der Hände lange Kette“ wieder zum Brunnen zurück. Wir empfanden keine Gewissensbisse, dass wir zu diesem Tun eine Turnstunde verwendeten, das war angewandtes Turnen und bereitete den Kindern vielen Spass.

Es kamen aber auch die Stunden angewandter Botanik, da die Kinder die ersten roten Monatrettiche ausziehen konnten, ihre Zähnen in die ersten dünnen Rübschwänzchen vertieften, da sie Müttern ein zartes Salathauptchen heimbringen konnten.

Sie freuten sich der Kletterkünste der Bohnenpflanzen, die so dankbar sich an den rauhen Stangen emporarbeiteten und an deren Zweigen bald die weissen Blütenschmetterlinge schaukelten.

Auf den Kartoffelplätzen, wo es lange öde und leer blieb, zeigten sich da und dort Büschel rauher, graugrüner Blätter, jedes wurde mit Jubel begrüßt.

Überhaupt war es eine Freude, dies üppige Sprossen und Wachsen zu beobachten und die Kinder staunten, was aus ihren winzigen Samenkörnlein alles zum Licht emportrieb. Da fühlte auch die Lehrerin, dass hier das Schlagwort „Erleben“ wirklich und wahrhaftig lebendig geworden war.

Doch mit des Geschickes Mächten — auch das sollten wir erleben — ist kein ewiger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell. An einem Freitag war's, als wir noch froh den prachtvoll in strotzender Kraft stehenden Garten bewundert hatten, da verdunkelte sich der Himmel und zwanzig Minuten lang prasselten ohne Erbarmen grosse Hagelkörner auf die Pracht hernieder. Nach dem nächsten Besuch im Garten schrieben die Mädchen ins Gartenheft:

„Der Hagel hat den Salat zerschlagen. Er hat die Kartoffelstauden geknickt. Er hat die Bohnenranken gebrochen. Er hat Kohl und Kabis zerfetzt. Er hat die Erde weggeschwemmt.“

Beinahe schien es auch, als hätte er die Gartenfreude der Kinder weggeschwemmt. Sie sagten lange nichts mehr davon, in den Garten zu gehen. Als ich ihnen nach einiger Zeit meldete, dass der arme, zerschlagene Garten sich zu erholen beginne, da wollten sie das Wunder auch sehen. Eifrig räumten sie in ihren Gartenbeetchen das Zerstörte weg, setzten frischen Salat, gaben den Bohnenranken neue Stützen und sahen nach, ob der Hagel auch die Rüben und Rettiche getroffen hatte.

Weisse Sommervögel statteten unserm Garten ihre Besuche ab, und die Kinder konnten es kaum begreifen, dass ich sie hiess, Jagd auf sie zu machen und sie zu vernichten. Warum? Die Kinder sollten die Antwort selbst suchen an der Unterseite der Kohlblätter, und sie fanden auch Gruppen gelber Kohlweisslingseier und enggereimte Kolonien eben ausgeschlüpfter „Teufelskatzen“. Es gab auch schon grössere Raupen und die Löcher in den Blättern waren ihre deutlichen Spuren. Nun erfasste Jagdlust die Kinder, und ihrem Eifer war es zu danken, dass unser Kohl so ziemlich unversehrt blieb, während in andern Gärten die Krautköpfe gleich Besen anzusehen waren.

Mit Behagen und einem Selbstgerechtigkeitsgefühl sondergleichen lasen dann die Kinder die Erzählung von der kleinen Mina, die zu gleichgültig gewesen war, die kleinen, gelben Dingerchen an den Kohlblättern zu zerdrücken. Aus weissem Papier schnitten wir im Schulzimmer dann noch Schmetterlinge aus, malten ihnen mit Tinte die Ecken der Flügel schwarz und versahen sie mit schwarzen Punkten. Zum Andenken an die Raupenschlacht wurde ein solcher Schmetterling ins Gartenheft geklebt und dazu die Geschichte geschrieben von den Übeltaten der Nachkommenschaft des zarten Sommervogels.

Im Garten sind wir nun mit Abräumen beschäftigt. Schon haben wir die Bohnenstangen entkleidet und sie heimgetragen, schon Kohl- und Krautköpfe und riesige Bodenrüben geerntet und aus eigenem Gewächs ein Kürbislicht erstellt. Unser letztes Aufsätzchen aber lautet:

„Im Frühling haben wir allerlei Gemüse und Blumen gesät. Jetzt können wir ernten. Ich habe ein ganzes Büschel Rüben ausgezogen. Paula, Elsa und Mathilde konnten eine Schürze voll Rettiche mitnehmen. Anna hat einen Sack voll Bohnen gepflückt. Aus meinem Gärtlein konnte ich ein Sträusschen Kapuziner nehmen. An der Kürbisstaude sind reife Kürbisse und an den Maispflanzen sind dicke Kolben.“

So bescheiden die Ergebnisse der kindlichen Gartenarbeit auch sind, der Versuch, diese Arbeit zur Grundlage des Sprach- und teilweise des Rechen- und Zeichnungsunterrichtes zu machen, hat in hohem Masse befriedigt. Das Schlagwort „Eigenproduktion“ hat uns auch zum Erleben, zur Selbstbetätigung, zur Anschauung, zur Konzentration des Unterrichts geführt. Dass der kleine Versuch mit dem Schulgarten befriedigend ausgefallen ist, bereitet um so mehr Freude, weil der Weg zu ihm reichlich mit Schwierigkeiten, mit „wenn“ und „aber“ und „müssen“ versperrt war. L. W..

Beiträge für den Unterricht an Fortbildungsschulen.

G. Wiget, Vaterlandskunde für Schweizerjünglinge an der Schwelle der Aktivbürgerschaft (St. Gallen 1916).

Dieses „Handbuch für Lehrer an Fortbildungsschulen“, wie es Wiget selber bezeichnet, ist auf den ganz speziellen Zweck der Vorbereitung der Jünglinge auf die Rekrutenprüfung hin geschrieben. Es enthält das Protokoll eines praktischen Versuches, der zur Lösung des Problems des staatsbürgerlichen Unterrichts wiederholt im Rorschacher Vorbereitungskurs auf die Rekrutenprüfung und im pädagogischen Praktikum am Seminar Mariaberg gemacht wurde. Der Kurs in Vaterlandskunde als Vorbereitung für die Rekrutenprüfung soll nach Wiget nicht darauf ausgehen, den Jünglingen viel staatsbürgerliche Dogmatik beizubringen, sondern vor allem Verständnis für den Staat und Interesse an den vaterländischen Angelegenheiten zu wecken suchen. Der Unterrichtsgang Wigets ist in 30 Stunden zusammengefasst, und zwar werden die drei Komponenten der Vaterlandskunde: Geschichte, Geographie und Vaterlandskunde, nicht getrennt, sondern nach dem Prinzip der Konzentration im Zusammenhang gelehrt. Durchaus im Vordergrund steht die Geschichte, was von Wiget folgendermassen begründet wird: „Der schweizerische Staatsgedanke stützt sich auf das Bewusstsein des geschichtlichen Zusammenhanges der 22 Kantone und wird daher auch in der Jungmannschaft am besten dadurch erzeugt und gekräftigt, dass man sie in diesen geschichtlichen Zusammenhang hineinstellt. Die Verfassungskunde wächst aus der Geschichte als ihrem natürlichen Wurzelboden förmlich heraus; denn die politische Geschichte eines Volkes ist auch die Geschichte seiner staatlichen Einrichtungen.“

Bei dieser Verbindung hat man den grossen didaktischen Vorteil, dass man für die verfassungkundlichen Erörterungen eine konkrete Unterlage hat, während es bei einem von der Geschichte losgelösten Unterricht in der Staatskunde oft recht schwer hält, die politischen Dinge anschaulich darzustellen. Die Geographie lehnt sich ungezwungen an die Geschichte an, indem an passenden Einschnitten der geschichtliche Faden fallen gelassen und der geographische aufgenommen wird.“ Unleugbar hat die von Wiget angewandte Methodik ihre grossen Vorzüge; den grössten haben wir bereits mit den eigenen Worten des Verfassers angeführt. Aber auch die Gefahr einer trockenen Behandlung eines Stoffes kann auf diese Weise glücklich umgangen werden.

Die Geschichte der Eidgenossenschaft wird durch Wiget in drei Teile zerlegt: die alte Eidgenossenschaft (12 St.), die Schweiz unter französischer Fremdherrschaft (6 St.) und die neue Eidgenossenschaft (12 St.). Den einzelnen Kapiteln sind kurze Inhaltsangaben vorangestellt. Die verfassungsgeschichtlich bedeutendsten Dokumente sind *in extenso* oder doch in ihren wichtigsten Punkten